

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 7

Artikel: Menschenseele, lass dich rütteln

Autor: Siebel, Johanna

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635216>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Sternwoche in Wort und Bild

Nr. 7
XVI. Jahrgang
1926

Bern
13. Februar
1926

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Bräher, Muristrasse Nr. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

Menschenseele, laß dich rütteln.

Von Johanna Siebel.

Menschenseele, laß dich rütteln,

Lauheit mußt du von dir schütteln,

Nicht im Dumpfen, nicht im Starren,

Soll der Menschengeist beharren.

Ungeheure Möglichkeiten

Warten in dem Schoß der Zeiten,

Menschenseele, sie zu greifen,

Mußt den Schlaf du von dir streifen.

Lauheit und Bequemlichkeiten

Werden nie zum Ziele schreiten.

Raff' dich auf und streck die Glieder,

hörst du nicht die Zeitenlieder?

Wundertiefe neue Weisen,

Rauschen, strömen, jubeln preisen,

Und ein unerhörtes Schwellen

Will auch dir die Welt erhellen.

Menschenseele, laß dich rütteln,

Lauheit mußt du von dir schütteln:

Löse die gebundnen Schwingen,

Kraft und Licht will dich durchdringen.

Lebensdrang.

Roman von Paul Sig.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.)

7

Bald schritt Martin hinaus in die frische, belebende Frühlingsluft des hellen Maimorgens, durch die grünende Kastanienallee längs des gekräuselten, leise rauschenden Lau- fes der Limmat. Die Allmacht des Lenzes war über die Erde gekommen. In dem anmutigen kleinen Park am Zusammenfluß der Sihl und Limmat erscholl ein tausendstim- miges Jubilieren. Der Duft erwachter Veilchen stieg auf von den Rainen, verlangende Kinderhände streckten sich aus.

Beim Wirtshaus zur „Schloßhalde“, einem beliebten Wallfahrtsort für Naturschwärmer, auf dessen ausichtsreicher Terrasse sich bereits ein Häuflein Ausflügler im neuesten Frühlingsstaat eingefunden hatte, blieb Martin eine Weile betrachtend stehen. Das Limmatatal mit seinem Silbergürtel grüßte heraus im schönsten Brautschmuck; südlicher glänzten die Zinnen und Kuppeln der Bauten am Kai. Wie gleißende Schuppenpanzer sahen die sonnenbeschienenen Dächer aus, die weißen Häuser der schmieg samen Seedorfer waren gleich einer weitverstreuten Lämmerherde, — der Zug der Stadt. Da und dort auf kleinen Gipfeln erhoben sich vordrängend die modernen Landsitze der reichen „Seidenherren“ mit schönen englischen Rasenplätzen und Bootshäuschen am Ufer. Zuweilen sah und hörte Martin, wehmütig ergriffen, auf die fröhlichen Gruppen der Ausflügler, die — im Gefühl, der winterlichen Tyrannie des Kartenspiels, der Ballsorgen entronnen zu sein — ihre Blicke weithin schweifen ließen, wo hinter schneeigen Gipfeln und weißen Frühlingswolken hervor der Wanderdämon lachte und lachte.

„O glücklich, wer zum Liebchen zieht
In blaue, blaue Fern' hinein — —“ sang ein Mädchenchor in übervoller Ahnung des Glücks, das dem Lied entströmte. Eine Wolke rosiger Hoffnung, verbreitete sich der Wohlklang, der freudige Geist des Gesanges über dem blühenden Mädchenkranz.

Blind für seine Pflichten, ließ sich Martin ins Gras nieder. Ein willenloses Lauschen verzauberte sein Herz, eine starke Rührung fiel über ihn her.

Er hatte als Knabe so lange, so fest an das Wander- glück geglaubt und gerungen mit dieser herauslockenden Macht. Die unbekannte Ferne war wie eine Fata Morgana und erglänzte seiner Seele noch in den Farben einer ver- sunkenen romantischen Welt.

Jetzt war das anders.

„Ausgestoßen bist du aus dem Paradies der schönen Sehnsucht!“ fuhr es Martin traurig durch den Sinn, während noch ein erinnerungsreicher Regenbogen aus seiner Kindheit Land im dunkeln Herzen leuchtete. Oh, wer sich dort hinübertreten könnte auf die grünen Inseln der Unschuld, wo nichts so fest sich fügte in der Seele wie der Glaube, daß hinter den Bergen — und wenn es nur ein Hügel war — die Welt der großen Taten liege!

Längst sah er die goldenen Zinnen nicht mehr, wie sie einst dem Knabenauge geleuchtet hatten. Die Stadt zu seinen Füßen — weiland das Labyrinth der wunderlichsten Träume, war jetzt in einen Kampfplatz der mensch-